

NATALIE S. GILLE

LESEPROBE

The background is a dark, textured green with a central vertical sword. The sword has a dark hilt and a blade with a golden cross-guard. Scattered around the sword are several blue cornflowers and a few white feathers. A small white bird is in flight in the upper left. The title 'DAS HERZ DER WELT' is written in a large, ornate, golden serif font. The word 'DAS' is small and positioned above 'HERZ'. 'HERZ' is the largest word, with a decorative flourish on the left. 'DER' is smaller and positioned below 'HERZ'. 'WELT' is the largest word, with a decorative flourish on the left. The word 'HERZ' has a bright golden light emanating from its center. The word 'WELT' has a bright golden light emanating from its center. The word 'DER' has a bright golden light emanating from its center. The word 'WELT' has a bright golden light emanating from its center.

DAS HERZ DER WELT

In den Tiefen von
Babbrock

Mehr über die Autorin und ihre Bücher:
www.nataliegille.de

TRIGGERWARNUNG

In meinen Büchern können Themen auftauchen,
die einige Personen beunruhigend finden
könnten.

Mögliche Trigger:

körperliche, seelische oder sexualisierte Gewalt /
Krieg / Mobbing / Tod / Diskriminierung /
Bodyshaming / Blut / Sex.

Sie spiegeln nicht meine persönliche Meinung
wider.

© 2022 Natalie S. Gille

Alle Rechte vorbehalten

NatalieGille.Autor@gmail.com

Coverdesign: nh_Buchdesign

Lektorat und Korrektorat: Melina Coniglio

Das Herz der Welt

In den Tiefen von Babbrock

Band 1

Königliches Blut erwacht,
die Macht der Insignien vereint die Länder.
Täuschung und Aversion entfacht,
der Glaube an die Seele erkennt die Bänder.
Die Heiligkeit des Reinen kehrtmacht,
krönt die Kraft miteinander.

Achtundzwanzig Jahre vor dem Fall
Selas Narisku, Geheiligter Padri, Oberhaupt von Sokto

Prolog

Die morgendliche Sonne schien durch das grüne Blätterdach und versprach einen heißen Sommer. Ihre Schritte waren lautlos, lediglich die raschelnnden Pflanzen verkündeten, dass der Wald nicht unbewohnt war. Denn die Lebewesen versteckten sich und kamen erst hervor, als das Mädchen nicht mehr in der Nähe war.

Sie hielt ein dickes und altes Buch an der Brust, hob es wie einen Schatz, der niemals verloren gehen sollte. Es war kostbar und eins der wenigen Dinge, die sie besaß. Und obwohl sie es auswendig kannte, wollte sie darin immer wieder schmökern, sich in der Geschichte der Welt verlieren, um die Gedanken an Zuhause zu überdecken.

Abrupt blieb sie stehen, vernahm Stimmen, die es zu dieser Tageszeit sonst nicht gab.

Vor ihr tauchte eine Gruppe von Männern auf, welche ebenfalls bei ihrem Anblick stoppten. Das Mädchen war querfeldein gegangen, folgte keinen vorbestimmten Pfad, deshalb überraschte

sie die Begegnung. Sie roch Alkohol, welcher unangenehm in ihrer Nase brannte.

Die Truppe musste auf einer freien Fläche gefeiert haben, denn in der Nähe war bloß das Grün des Waldes. Hier gab es keine Stadt, kein Dorf und erst recht keine Menschen. Deswegen suchte sie immer wieder diesen Platz auf, wenn sie allein sein wollte.

Das Mädchen rümpfte die Nase, als die vier Männer sie mit gierigen Blicken umrundeten. Sie hatte schon oft Begegnungen mit Betrunkenen gehabt und wusste, was folgen könnte.

»Was macht so ein hübsches, kleines Ding so weit von der Zivilisation entfernt? Hast du keine Angst, den bösen Monstern zu begegnen?«

Die Gruppe lachte, während sie mit den Augen rollte, denn im Moment gab es nur eine Bedrohung im Umkreis.

»Was für einen Schatz trägst du da bei dir?«

»Ein Buch.« Sie antwortete das Offensichtliche, denn auf Spielereien hatte sie keine Lust.

Daraufhin verengten die Männer ihre Augen zu Schlitzen, ihnen gefiel ihre freche Aussage nicht.

»Soso? Wie du es hältst, wird das kein normales Buch sein. Gib es mir!«

Sie schüttelte den Kopf. Da packte einer der Männer sie am Arm und riss sie zu sich, versuchte, ihre Hände von dem Buch zu lösen, doch sie hielt es eisern fest.

Sie spürte ein Ziehen und taumelte zurück, als der Schmerz an ihrer Wange hämmerte. Trotzdem umklammerte sie das Buch fester, durfte es nicht verlieren. Als wäre der Schlag ein Auslöser, grapschte der Rest zu. Ein Reißen ertönte, kühle Luft strich über ihre nackte Haut, während feuchte Hände jede Stelle ihres Körpers berührten.

Das Mädchen kniff die Augen zusammen, als der Geruch von Erde in ihre Nase drang und die Grashalme ihr Gesicht entlangstrichen. Wie in dem Versuch, sie zu beruhigen. Allerdings waren die Geräusche der Männer nicht auszublenden, während ihre Atemzüge schneller und lauter

wurden, die jeden im weiten Umkreis über ihre Handlungen unterrichteten. Der Gestank von Alkohol vermischte sich mit ihrem Schweiß, ihren Ausscheidungen und ihrem Keuchen. Nicht nur einmal pressten sie ihre Leiber an ihren, ritten und stießen, während der Schmerz ununterbrochen durch ihren Körper hämmerte. Schließlich schlich sich ein verräterischer Geschmack in ihren Mund, riss an ihren Mundwinkeln, und es rumorte in ihrem Bauch.

Das lachende Gebrüll der Männer prallte an den Bäumen ab, als sie ihren Mageninhalt entleerte, der nicht nur aus ihrem Frühstück bestand.

Sie wusste nicht, wie lange es dauerte, doch in ihren Gedanken ging sie jede Zeile des Buches durch. Einmal, zweimal, immer wieder, bis die Männer von ihr abließen und im Dickicht verschwanden.

Kurz darauf erschien ein weiterer Mann. Mit seinen dunklen Augen musterte er jedes Detail ihres geschundenen Körpers, ehe er seinen Blick in die Ferne richtete. Ein dunkler Sturm wirbelte

in ihm. Er wollte jagen, doch er konnte sie nicht zurücklassen.

»Warum hast du nicht um Hilfe gerufen? Warum hast du es über dich ergehen lassen?« Sein Gesicht war vor Wut und Qual verzerrt, dann kniete er sich zu ihr, umhüllte sie mit seinem warmen Körper. »Ein Wort hätte gereicht und ich hätte sie zerfleischt.« Er hob sie in die Arme und stand auf.

Sie erwiderte seinen Blick und zuckte mit den Schultern. »Im Grunde wollten die Männer nur ihren Kummer loswerden.« Das Mädchen umklammerte das Buch fester, während er loslief. »Außerdem bin ich grausamere Dinge gewohnt.«

»Das ist kein Grund, so was über sich ergehen zu lassen!«

»Hm«, murmelte sie. »Ich kann mich nicht dagegen wehren, weil es sich dadurch verschlimmern würde.«

»Ich werde sie töten! Keiner von ihnen verdient es, weiterzuleben.«

Sie betrachtete das Buch in ihren Händen. »Sind nicht schon genug gestorben? Jeder hat etwas verloren und trauert. Die einen betrinken sich, bis sie ihren Verlust vergessen, und die anderen brauchen eben die Wärme einer Frau.«

Der Mann lachte laut, es klang verbittert und gleichzeitig zornig. »Trotzdem ist das kein Grund, dich so zuzurichten. Und dass du es überhaupt zugelassen hast! Die verfluchten Monster sollten sich eine Frau suchen, die willig ist. Oder wolltest du es?!« Tiefe Verachtung schwang in seinem letzten Satz mit. Jedoch war sie nicht gegen sie gerichtet, sondern der Situation geschuldet.

»Nein, aber jede Gegenwehr hätte es verschlimmert. Ich bin zu schwach.«

»Deswegen hättest du mich eingreifen lassen sollen.« Seine Stimme brach, und er schüttelte den Kopf, während er sie enger an sich drückte. »Dir sollte es besser gehen. Nichts davon hast du verdient. Niemals!« Seine Stimme war nur ein Flüstern, dennoch verstand sie ihn und konnte sich ein Lachen nicht verkneifen. Er warf ihr einen Blick

zu, der so viel Wärme enthielt, und ihr Lachen verstummte. Dann sah er zum Buch. »An welcher Stelle bist du? Erzähl es mir.«

Sie richtete ihren Blick auf den Wald und begann, flüsternd zu erzählen. Dabei bemerkte er nicht, dass sie ihre Hände zu Fäusten geballt hatte. An ihnen waren ihre Wut, ihr Schmerz und ihre Traurigkeit zu erkennen, denn sie hatte schon vor Jahren gelernt, die Emotionen aus ihren Augen zu verbannen.

Auszug aus der Lektüre *Unser Diesseits*

Die Kitada waren barmherzig, freundlich, widersprachen nie und erledigten ihre Aufgaben stets zu unserer Zufriedenheit. Doch von heute auf morgen endete der Frieden.

Sie ramnten ihre Klauen in unsere Rücken, verbreiteten Angst, Schrecken und den Geruch von Tod und löschten die gerechte Königsfamilie aus.

Niemand konnte fassen, was passierte. Die Kitada hatten nie ihren Kummer mit den Padri oder dem König geteilt. Nie war eine Beschwerde eingegangen, dabei wären wir auf ihre Bitten eingegangen.

Stattdessen entschieden sie sich für die eiskalte Variante, vernichteten Unschuldige, Kinder, Schwangere, Schwache und auch diejenigen, die niemals ihre Dienste genutzt hatten.

Die Padri waren die ersten Opfer, welche sich aufgrund ihrer Bestimmung nicht wehren konnten. Dadurch entrissen die Kitada den Völkern die Möglichkeit, ihre Verwundeten zu heilen und zu pflegen, wodurch viele dem Tod geweiht waren.

Die Kitada waren unmenschlich, monströs und ihre Leiber härter als die eines Bandegala. Selbst die schärfsten Waffen prallten an ihnen ab, und wir erzielten nicht eine winzige Wunde.

Allerdings enttäuschten nicht nur die Monster und erzeugten einen abgrundtiefen Hass. Jedes einzelne Volk achtete auf sein eigenes Wohlergehen, verschloss seine Grenzen und ignorierten die

Hilferufe der Bewohner von Melandsch. Und die, die kräftig genug waren, kämpften bis zum letzten Atemzug und ergaben sich nicht den monströsen Wesen.

Wir würden nicht aufgeben, kämpften für unsere Freiheit, sodass wir eines Tages erneut in Frieden auf Bandra leben konnten.

Das Mädchen verstummte, legte den Kopf auf seine Schulter und schloss die Lider.

Was sie nicht bemerkte, war der lodernde Hass in den Augen des Mannes. Er gab sich nicht damit zufrieden, dass die Männer die momentane Lage schamlos ausnutzten. Jeder vernünftige Mensch wusste, dass sich ein solches Verhalten nicht gehörte, egal, wie betrunken und traurig man war. Deshalb würde er sie bestrafen, aber nicht töten, nein, im Gegenteil. Die Schuldigen würden am Ende um den Tod betteln, doch diesen Wunsch würde er ihnen nicht erfüllen. Er würde sie für ihre Taten leiden lassen, auch wenn

das dem Mädchen nicht gefallen würde. Jedoch würde sie es niemals erfahren.

Percival

»Hilfe!«

Ich stoppte in der Bewegung. Unruhig scharrte mein Pferd Arthos mit den Hufen. Seine flachen Zähne kitzelten meine Hand, dabei floss sein Speichel an meiner Haut entlang. Abermals erklang der Ruf, und ich drehte mich zum dunklen Wald. Undeutlich ragte er in der Nacht, erstreckte sich wie eine schwarze Mauer über die Landschaft. Nicht einmal der Mond beleuchtete die Gegend, weil die nähernden Regenwolken ihn bedeckten. Einzig die Waldgrenze wurde blass vom Licht der Gaststätte erhellt, welches aus den ungepflegten Fenstern strahlte. Mein pochendes Herz verriet mir eine nahende Gefahr, ebenso das raschelnde Geräusch von Blättern, gefolgt von einem tierischen Jagdgebrüll.

Arthos stampfte auf, warf seinen Kopf in die Luft. Ich verstärkte den Griff um die Zügel und rieb beruhigend über seinen Hals, dann band ich ihn an einen Pfosten. Mit der Hand am Schwert

trat ich an die Magiegrenze, die Ostan vor Monstern schützte, als ich im Augenwinkel eine Bewegung bemerkte.

Friedrichs Gestalt tauchte auf. Mit verengten Augen strich er durch seinen hellen Bart und suchte die Nacht ab, dabei reflektierte seine Glatze das schwache Licht. »Kitada oder ein anderes Mistvieh?«

Ich konzentrierte mich und achtete auf das Geräusch. Allerdings war es nicht klar zu deuten, mischte sich mit dem Rauschen des Windes. War es ein Wesen oder mehrere und wie viele benötigten Hilfe?

»Was auch immer, Friedl.« Lifiena schwang ihre weißen Haare über die Schulter und schlug mit der Faust in die Handfläche, dabei bildete sich ein breites Grinsen um ihre Lippen. »Nach tagelangem Felsritt ist ein Kampf für die steinstEIFEN Glieder eine kiesige Abwechslung.«

Bevor ich sie zurückhalten konnte, stürmte die über zwei Meter große Bandegala an uns vorbei. Trotz ihrer hellen marmorierten Haut ver-

schluckte der Wald sie sofort. Ich seufzte. Wie üblich jagte sie blind auf einen unsichtbaren Feind zu.

»Kennst sie doch, Percy.«

Grinsend schüttelte ich den Kopf. Sie hatte sich nicht geändert und würde es nie. Ihr freudiger Kampfschrei flog zu uns, was Friedrich zum Lachen brachte.

Es hörte sich nicht nach einem Gegner von den Kitada an, und ich bezweifelte, dass sie ihn allein würde besiegen können. Ich tauschte einen letzten wissenden Blick mit meinem Freund aus, ehe wir ihr hinterherrannten.

Wie feine Spinnenbeine pikste der Regen gegen mein Gesicht. Es dauerte nicht lange, bis er durch meine Kleider drang und die Haut darunter befeuchtete. Doch ich ignorierte die kühle Nässe, denn die Geräusche des Kampfes, gemischt mit dem Brummen des Tieres, näherten sich.

Abrupt schälte sich aus dem Schatten der Bäume die Gestalt eines älteren Mannes. Mit schreckgeweiteten Augen schwankte er durch das

Gelände. Sein rascher Atem erzeugte Dunstschleier vor seinem Gesicht und verstreute den Geruch von Alkohol. Teile der verschmutzten Kleidung waren zerrissen, und ein großer Sack hinter ihm hinterließ tiefe Schlammspuren. Friedrich wedelte mit der Hand vor der Nase, während er vorbeieilte.

Der Mensch packte mich. Sein Griff war trotz des gehetzten Blickes fest. »Hilfe.«

»Keine Sorge«, versuchte ich, ihn zu beruhigen. »Es ist nicht mehr weit bis Ostan, dort bist du geschützt. Wir kümmern uns um den Rest.«

Vor Erleichterung stieß er den Atem aus, und ich sah die Erschöpfung in seinen Augen. »Mein Sohn ...«

»Geh!« Ich klopfte auf seine Schulter, bevor ich weiterlief.

Die Geräusche schwellten an, je näher ich dem Ziel kam. Mit einem hohen Schmerzensschrei klärte sich der Weg vor mir, und ich landete auf einer freien Graslandschaft.

Meine Gefährten kämpften mit einem pferd-großen Flugbären. Zu ihrer Nahrungsquelle zählten hauptsächlich Süßwasserfische. Doch inzwischen waren die Nächte kühler und sie suchten ihre Nahrung nicht mehr nur in den Gewässern, um sich auf den Winter vorzubereiten. Zu dieser Jahreszeit mussten die Menschen auf den Schutz ihrer Nutztiere achten, da sie ihnen häufig zum Opfer fielen, und vereinzelt ergriffen die Flugbären Reisende, so wie in diesem Fall.

Im Sturzflug jagte das Tier auf Lifiena zu, welche mit einem breiten Grinsen vom Untergrund sprang und den Hals des Monsters erwischte. Sie ballte eine Hand zur Faust und schlug auf seine Brust, was das Tier zurückschaukeln ließ. Rechtzeitig hüpfte sie zur Seite, als sich Friedrichs helfender Wasserstrahl um dessen Körper wickelte und ihn an den Boden fesselte. Der Flugbär brüllte wütend, versuchte, mit seinen Schwingen aus Fell zu schlagen, doch die Magie hinderte ihn. Mit seinem spitzen Maul schnappte er nach Lifiena, die lachend auswich.

Nicht weit von dem Flugbären entfernt entdeckte ich ein blutverschmiertes Pferd, dem eindeutig nicht mehr zu helfen war, und dahinter versteckte sich ein Junge. Ein paar Schritte später war ich bei ihm und kniete mich neben ihn ins Gras. Er zitterte, seine Augen waren voller Angst. Seine Kleidung war ebenfalls zerstört, und etliche Kratzer zierten sein Gesicht, ansonsten erkannte ich keine schlimmeren Verletzungen.

Beruhigend rieb ich über seinen Rücken. »Es wird alles gut.«

»Was ist mit Papa?« Obwohl sein Körper bebte, war seine Stimme fest.

Der feige Mensch hatte ihn zurückgelassen, um sein Leben und Eigentum zu retten anstatt sein eigen Fleisch und Blut. Dennoch zog ich meine Mundwinkel nach oben. »Bis auf ein paar Schrammen ist er in Ordnung.«

Der Junge nickte erleichtert, und ich musste mich daran hindern, den Kopf zu schütteln. Er war mutiger als sein Vater.

Ich stand auf und wandte mich zu meinen Freunden. Der Flugbär hatte sich teilweise befreit und wirbelte herum. Seine lange Schnauze hatte er weit aufgerissen, und er fuchtelte wild mit dem lächerlichen Stummelschwanz. Mit seinen messerscharfen Krallen zielte er auf Lifiena, doch eine auftauchende Wasserwelle erwischte ihn und umhüllte seinen Kopf. Ihr freudiges Gelächter hallte in der Nacht wider. Sie spielten mit ihm, dabei hätten sie ihn längst besiegen können.

Ich packte mein Schwert fester. Mit einem Hieb drang ich durch die weiche Haut seiner Pfote, und mit Nachdruck glitt die Klinge durch den Knochen. Das Tier prallte brüllend zurück, bäumte sich vor Schmerzen auf, dabei lösten sich die Wasserfesseln. Er breitete seine braunen Flügel meterweit aus – bereit, in den dunklen Nachthimmel zu steigen.

Verdammt, das mussten wir verhindern, ansonsten würde es schwierig werden, ihn zu erreichen. Aber ich war zu müde, um meine Magie

einzusetzen, und Friedrichs Kraft hatte ebenfalls seine Grenzen.

Erneut jagte ich auf den Flugbären zu, wirbelte an seiner Seite entlang. Parierte seine Schwingen und wich ihm aus, als er sich kreischend herumdrehte und mit seiner unberührten Pranke ausholte. Friedrichs Wasserstrahl sauste an mir vorbei und zischte laut beim Aufprall, lenkte ihn von mir ab. Ich ergriff den lächerlichen Schwanz des Tieres, dabei stieß ich mich vom Boden ab und landete auf seinem Rücken.

Er tänzelte hektisch, um mich von sich zu schütteln, versuchte, mich mit seiner Schnauze zu schnappen, doch sein kaum vorhandener Hals hinderte ihn daran. Lifiena tauchte an seinem Kopf auf, umklammerte ihn und drückte ihn mit ihrem Gewicht auf den Boden. Dabei half ihr Friedrich, indem er den Flugbären mit Wasserschlängen erneut fesselte. Ich hatte freie Hand, zielte und stieß zu.

***** Ende der Leseprobe *****

Sie möchten weiterlesen?

»Das Herz der Welt, in den Tiefen von Babbrock Band 1« ist ab August 2022 als Hardcover (ISBN 978-3-98595-111-6) und E-Book erhältlich.

↳ Unscheinbar zwischen den Steinen,
verbirgt sich im Reinen und
durch ihn wird er scheinen.

Percival möchte den Frieden in der Welt wiederherstellen. Als Anführer der Rebellen, die sich gegen die tyrannischen Kitada auflehnen, reist er durch die Länder Bandras. Doch als Mischling hat er es nicht immer leicht. Aufgrund seiner Herkunft wird er von den anderen Völkern geächtet, sodass er sich nur auf seine beiden engsten Freunde verlassen kann.

Während seines neuesten Auftrags begegnet er Kaia, die in Begleitung eines Wolfs reist. Die beiden schließen sich der Gruppe an, da sie dasselbe Ziel teilen, doch schnell keimen Zweifel auf. Nicht nur sieht Kaia anders als die gewöhnlichen Menschen aus, sie spricht auch über Dinge, von denen Percival und seine Freunde noch nie gehört haben.

Wer ist sie wirklich und können sie ihr vertrauen – oder ist sie in Wahrheit der Feind in einem hübschen Gewand?